



Meisterjongleur zwischen improvisiertem Jazz und Neuer Musik

Scott Fields

Man hört sie schon zetern, die Lordsiegelbewahrer des korrekten Jazz, wie kann man nur & was soll das denn & hängt ihn höher, den Scharlatan!

Schnitt. Auftritt Scott Fields. „Akustischen Tachismus“, „kammermusikalisch improvisierte Musik vom Allerfeinsten, subtil, eher sanft“ haben wir ihm hier für seine CDs zugeschrieben, einen „Meister des feinen Strichs“, ja, einen „König“ genannt, einen „mild maniac unserer Tage. Immer Poet, nie Anarchist“. Doch gemacht, meint er im Gespräch, er hätte sehr wohl auch einiges an „screamy stuff out there“.

Nur – wer ist das, dieser amerikanische Wahl-Kölner Gitarrist und Komponist, dieser vielschichtige Artist auf dem Hochseil zwischen Neuer Musik und New Jazz, den manche einen Vertreter des creative jazz und der improvised music nennen, einen „Avantgardisten“ oder gar einen „Puristen von Traditionellem und Avantgardistischem“. Am regelmäßigen Zusammenbruch des babylonischen Sprachenturms ist Scott selbst nicht unbeteiligt. Er hat berichtet, wie er das, was er musiziert, erstmal als post-free verkauft hat, weil die Leute irgendwas zum Festhalten brauchten. Dann erschien ein Artikel über post-free jazz, woraufhin Scott seine Musik geschwind umtaufte in neo-revisionist improvisation, in der Hoffnung, das würde noch weniger bedeuten. Und wieder gingen Kritiker in die Falle, woraufhin er nochmals konterte, mit transparent music, was aber auch wieder Wasser auf Kritikermühlen kippte. Zurzeit hält er es mit exploratory music. „Viele Leute brauchen offenbar die Möglichkeit der Klassifizierung.“ Die drei „post-free“-Musiker in dem Artikel waren übrigens Scott Fields, Joseph Jarman und – James Blood Ulmer.

Man denkt bei Fields vielleicht an Marc Ducret, an Fred Frith oder an Claus Boesser-Ferrari. Oder doch eher an Derek Bailey. Dessen Improvisations-Buch hatte Scott gelesen („intellektuell fand ich ihn interessant“), beeinflusst hat es ihn nicht. Und wenn er überhaupt Gitarristen gehört hat, dann vor allem Rock- und Bluesgitarristen. „Ich habe als Teenager Hendrix erlebt, und B. B. King habe ich mehrere Male erlebt. Und Albert King. Die kamen aus unserem Viertel. Und Freddie King. Unter den Experimentellen höre ich viel Sonny Sharrock“, und der Name Bill Frisells fällt nebenbei auch. „Alles was du hörst, beeinflusst dich irgendwie. Aber kopiert habe ich eigentlich niemanden.“

Geboren 1959 in Chicago, haut er mit 14 zuhause ab und lebt von kleinen krummen Jobs in der South Side. Er fängt an, sich das Gitarrespiel selber beizubringen und gehört für die Leute in der North Side schon bald zur städtischen counter-culture, bevor er wegzieht nach Madison, Wisconsin. „Es gab es für mich gar nichts, wogegen ich hätte rebellieren sollen. Wo ich in Chicago aufwuchs, in Hyde Park, ging es sehr liberal zu, obwohl Chicago damals sehr viele Rassenprobleme hatte, und es gab nur zwei Viertel mit Integration, und eins davon war meins. [...] Was mich musikalisch interessierte, bedeutete also keinerlei Reaktion auf irgendwas, sondern das entsprach ziemlich genau allem, was ich als Junge an Musik zu hören bekam. Und als Teenager habe ich Aberhunderte Konzerte besucht. Damals gab es jeden Abend irgendwas Interessantes zu sehen und zu hören, jede Menge Rock, jede Menge straight ahead Jazz, jede Menge Avantgarde-Jazz. Ich bin einfach geprägt worden durch all das, was damals angesagt war.“

Woraus folgt: „Ich versuche immer etwas zu machen, das ich interessant finde, ich und mein Publikum. Ich weiß, dass ich manchmal Sachen mache, die viele Leute nicht interessant finden, aber man erlebt Überraschungen: Irgendjemand tut's eben doch. Woraus ich schließe, dass ich ein ziemlich normaler Mensch bin. Ich mache nur, was mich selbst interessiert.“ Und so erwirbt er erstmal ein Diplom in Elektroniktechnologie, schreibt sich an der University of Wisconsin fürs Hauptfach Musik ein und sammelt akademische Meriten in Wirtschaft, Journalismus und Massenkommunikation. Und studiert Klassische Gitarre unter anderem bei Javier Calderon und Jazzgitarre bei Carl Michel und Roger Brotherhood. Noch relativ kurz ist der Karriere-Weg zur Musik, da zieht er sich schon zurück, 15 Jahre lang, bis Ende der Achtziger: „Ich habe aufgehört zu spielen, weil ich das Musikerleben ungesund und schwierig fand. Also suchte ich was anderes, was mir zusagen könnte, fand aber nichts.“

Nach Köln und nicht wie geplant nach Berlin bringen ihn die Liebe und die Geburt der Tochter. „Ich denke, Köln ist besser für mich, weil für die Art von Musik, die ich mache, die Tradition hier von konservatoriumstrainierten Musikern, die wirklich was von Improvisation verstehen, sehr nützlich ist. Und weil hier das ‚Loft‘ ist, eine sehr gute Bühne, die von Martin Müller geführt wird, der enorm hilfsbereit ist und dazu noch über eigene Aufnahme-Einrichtungen verfügt. Es ist sehr wichtig, eine Szene wie die hier zu erhalten und so einen Ort zu haben, wo auch viele Musiker ihr Material entwickeln können, die noch wachsen müssen, bis sie das dem Rest der Welt präsentieren können“. Zudem: Köln war die Heimat des James Choice Orchestra, des späteren Multiple Joyce Orchestra.